

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 12: **Nachgefragt = Revisité = Revisited**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bild: Wyss+Santos Architekten

Sehen und gesehen werden

Restaurant «Stucki» in Basel von Wyss+Santos Architekten

Das «Stucki» im Bruderholz-Quartier ist nicht erst seit dem Umbau durch die Architekten Wyss+Santos eine kulinarische Topadresse der Basler Gastroszene. 1925 als Ausflugslokal im Heimatstil erbaut, war das Restaurant mit dem Namen seines früheren Patrons Hans Stucki bis vor drei Jahren vor allem ein traditionsreiches Nobellokal mit ausgeprägt französischer Ambiance. Die vier Gästebereiche im neuen, verjüngten und nun schlicht «Stucki» genannten 17-Gault-Millau-Punkte-Lokal tragen auch heute noch die traditionellen Bezeichnungen Salon Vert, Salon Français, Lounge und Eichenstube. Doch der Salon Vert ist weder grün, noch findet man französisches Dekor. Stattdessen wird der Gast in einer zurückhaltend eleganten und zugleich sinnlichen Ambiance in Empfang genommen und von einem jungen Team um Tanja Grandits umsorgt. Dass die Gault-Millau-Köchin des Jahres 2006 hier in der Küche steht, ist kein Zufall, sondern aufs Engste mit der bemerkenswerten Entwicklungsgeschichte des Umbauprojekts verbunden.

Bewegte Geschichte

In einem ersten Projekt waren die Basler Architekten Wyss+Santos damit beauftragt worden, die ziemlich in die Jahre gekommene Liegenschaft mit

ihrem grossen Umschwung – bis dahin im Besitz des Basler Gastronoms Pierre Buess – in ein Hotel zu transformieren. Das Bauvorhaben war fast spruchreif und bereit zur Unterschrift, als sich der kaufinteressierte Hotelier zurückzog. Eine Investorengruppe sprang in die Bresche und plante auf dem Grundstück zwölf Luxuswohnungen, denn das dreistöckige Gebäude mit Einliegerwohnung steht trotz seines quartierprägenden Charakters nicht unter Denkmalschutz. Auch dieses Projekt war bereit für die Baueingabe, als ein Stammgast, der nicht namentlich in Erscheinung treten wollte, die Liegenschaft kurzerhand erwarb. Die zur Erhaltung des «Stucki» gegründete Eigentümergesellschaft Inspiration Lucullus SA, in deren Verwaltungsrat unter anderen Pierre Buess Einsitz hat, beauftragte wiederum die Architekten Wyss+Santos mit dem Umbau des Restaurants. Die Kernaufgabe des Projekts bestand nun darin, die lange Tradition des Hauses zu respektieren und mit einem verjüngten, modernen Betriebskonzept in Einklang zu bringen.

Sichtbezüge und Offenheit

Von aussen sind die Veränderungen kaum ablesbar. Die Bausubstanz erfuhr keine massiven Eingriffe, nur die Fassade wurde renoviert und das Dach erneuert; auch der Garten präsentiert sich dem Gast wie ehemals. An der bestehenden Raumgliederung des Restaurants mit seinen vier Salons und dem grosszügigen Bankettsaal im Obergeschoss haben Wyss+Santos nicht gerüttelt.



Bild: Tom Blig und Robert Beyer

Salon Vert

Mit dem Beibehalt der Raumaufteilung erweisen die Architekten der Tradition die Reverenz und sie respektieren ein Bedürfnis der etablierten Kundschaft: Diskretion ist ebenso wichtig wie das Sehen und Gesehenwerden. Es sind dies die beiden Themen, welche die Architekten zum Ausgangspunkt der neuen Innenraumgestaltung, der Materialisierung und Farbgebung gemacht haben. Der Eingangsbereich ist neu als ovales in alle Richtungen offenes und durchlässiges Foyer inszeniert. Lesbar ist die Figur in erster Linie über die in die Decke eingelassene, indirekte Beleuchtung wie auch über den gewählten Bodenbelag: Im Oval des Foyers, der Lounge zur Rechten sowie in den Bewegungsbereichen wurde Räumliche gewählt, während für die einzelnen Salons

sedo